



Bild: Yaakov Israel

Yaakov Israel, Foto-Künstler, der beim Aufbau der Ausstellung half, porträtierte seinen Freund Ferit Kuyas für uns.

# Angewandte Dummheit

**WIE FERIT KUYAS** auf die Idee kam, Chongqing im Nebel zu fotografieren

**Am Sonntag startet im museumbickel in Walenstadt eine Ausstellung mit atemberaubenden Fotografien des Künstlers Ferit Kuyas. Er hat seine Bilder in der grössten Stadt der Welt, in der chinesischen 32-Millionen-Metropole Chongqing, gemacht.**

China-Touristen kennen Chongqing, jedenfalls dann, wenn eine Schiffahrt auf dem Jangtse durch die berühmten drei Schluchten im Programm steht. Dann lernt man von Chongqing bestenfalls den Flughafen, eine Vorzeige-Pagode und ein Restaurant mit der Touristenversion des Hot Pots kennen. Im Dunklen erreicht man den Hafen und das Schiff, welches am nächsten Morgen ablegt. Die aufstrebende Stadt Chongqing lernt man nicht kennen.

## Richtig dort gewesen

Kuyas hingegen kennt die Stadt, allerdings war er noch nie auf dem Jangtse. «Der heisst in Chongqing übrigens nicht Jangtse, sondern Changjian, der lange Fluss, erst ab Nanjing trägt er den Namen Jangtse, der Mächtige», so Kuyas. Er ist 23 Mal nach China gereist, nicht ein einziges Mal als Tourist. Seine frühere Ehefrau stammt aus Chongqing. Immer wieder, aber nie länger als drei Wochen, war er dort. «Man kann nicht alle Ecken und Enden der Stadt sehen, aber man bekommt ein Bewusstsein für die Grösse der Stadt», erzählt Kuyas. «Als Alleinreisender findet man die Stellen nicht, die ich sehen wollte. Ohne die Unterstützung meiner Schwiegerfamilie wäre das Projekt nicht möglich gewesen.» Die Randgebiete der Stadt haben es ihm angetan, die unfertigen Seiten. «Interessanterweise», sagt er, «findet man diese Stellen auch mitten in der Stadt, speziell am Changjian.»

## Stolzes Volk

Wir Europäer stehen ja dem chinesischen Bauboom immer skeptisch gegenüber. Doch viele Chinesen versichern, dass sie die Opfer, etwa das Verlassen der alten Jangtse-Ufer und der Altstädte, gern für ihr Land bringen. Doch wie hat der Künstler die chinesische Mentalität erlebt? «Es braucht Zeit, bis man

überhaupt Einblick in die ganze Sache hat. Ich kannte Japan, als ich das erste Mal nach China kam. Dort herrscht Teamwork, alles ist organisiert – dachte ich. Ich versuche, es mal mit einem Vergleich zu erklären: Wenn man neun Japanern einen zehnten als Chef vorsetzt, der sagt, dass alle vorwärts laufen sollen, dann laufen alle in der gleichen Richtung vorwärts. Wenn man das mit Chinesen machen würde, würden alle in unterschiedliche Richtungen laufen. In eine Richtung laufen sie erst, wenn noch fünf andere Leute da sind, die ihre Waffen auf sie richten.»

---

*«Was andere als hässlich betrachten, finde ich oftmals schön.»*

---

Er hat die Chinesen als sehr individualistisch kennengelernt, ausser jene, die Statements abgeben müssen. «Wer sich nicht in einer geschützten Atmosphäre befindet, wird immer diese uniformen Worthülsen von sich geben. Die Chinesen haben einen wahnsinnigen Stolz. Da schwingt ein unglaublicher Chauvinismus mit. Selbst weltoffenen Chinesen gegenüber darf man nichts gegen das Land sagen.»

## Architektur im Nebel

Man kann sich in Chongqing tatsächlich wohlfühlen – sagt der Künstler. «Ich brauche keinen grünen Wald und ich muss keine Bergspitzen sehen. Ich bin nicht wetterfühliger und ich hatte dort auch nie Probleme mit der Luft. Viele Menschen leiden in Chongqing an Atembeschwerden. Die Leute haben eine rauhe Herzlichkeit, das Essen ist fantastisch. Nur im Fluss würde ich nicht baden und auch nicht daraus trinken.» Ob die Stadt hässlich oder schön ist, lässt sich so nicht beantworten. «Sicher beides», sagt Kuyas. «Was andere als hässlich betrachten, finde ich oftmals schön. Viele Dinge in Chongqing haben Charisma. Eine mit seltsamen, feingliedrigen Wasserpflanzen bedeckte, alleingelassene Baugrube finde ich wirklich atemberaubend.»

Für jene, die die Stadt hässlich finden, ist es eigentlich ein Segen, dass sich die gigantische Architektur im

Nebel verliert, doch Kuyas hat die Bilder so nicht geplant. «Zuerst fand ich den Nebel ganz schlimm. Ich kannte Chongqing nur im Sommer. Da war es immer etwas dunstig. Mein Projekt startete ich im Herbst 2005. Am Morgen: Nebel, Nieselregen. Ich wollte den Start meiner Aufnahmen auf den Nachmittag verlegen. Nebel, Nieselregen. Meine Schwägerin sagte mir dann, dass das Wetter auch in den nächsten drei Wochen nicht anders sein würde. Doch dann habe ich begonnen, mich visuell in diese Situation hineinzufinden. Der Nebel hat etwas Metaphorisches für China. Auch die Zukunft Chinas liegt im Nebel. Das ist für meine Arbeit ein angenehmer Zufall und», er lacht, «angewandte Dummheit.» Man sollte gründlicher recherchieren, bevor man mit einem solchen Projekt beginnt, fügt er hinzu. Kuyas hat keine Prognose parat, wie Chongqing und andere Städte in 20 oder 30 Jahren aussehen werden. «Vielleicht wird sie vergammeln, weil die Weltwirtschaft zusammenbricht, vielleicht wird dort mal das höchste Gebäude der Welt stehen. Aber definitiv wird Chongqing anders aussehen als heute.» Am Samstag beginnt eine Ausstellung mit den grossformatigen Bildern des Künstlers im museumbickel in Walenstadt. Die Ansichten der unfertigen Architektur in den Randbezirken verstört und fasziniert. Was Kuyas immer wieder abgebildet hat, ist das Verhältnis zwischen gigantischen Bauwerken und winzigen Menschen.

Simone Wald

## Chongqing City of Ambition

2. Oktober bis 20. November  
museumbickel Walenstadt

Vernissage  
Sonntag, 2. Oktober, 11.30 Uhr

Begrüssung durch Kurator  
Guido Ackermann  
Einführung von Dr. Jean-Pierre  
Hoby, bis 2010 Chef der Kultur-  
förderung in Zürich  
anschliessender Apéro